

WF

Sonder

16. Mai 1966  
Preis 0,05 MDN

18

Organ der SED-Betriebs-  
parteiorganisation VEB  
Werk für Fernsehetelektronik

# Entscheidung mit 20



20 Jahre bin ich jetzt alt. Den 20. Gründungstag der SED haben wir im vergangenen Monat gefeiert. Aus diesem Anlaß habe ich um Aufnahme in die SED gebeten.

Die Erziehung in der Familie, in der Schule und in der FDJ trug viel dazu bei, daß ich den Weg zur Partei der Arbeiterklasse fand. Ich wurde dazu erzogen, mit offenen Augen die Entwicklung in unserem Staat und in anderen Ländern zu beobachten und zu vergleichen. Die Schrecken eines Krieges habe ich nicht kennengelernt, aber die Trümmer, die er hinterließ, habe ich gesehen, und was Hunger heißt, habe ich auch noch erfahren. Auch daß Hunger weh tut, merkte ich an den ersten und einzigen Schlägen, die ich 1948 bekam, als ich den letzten Zucker aus der Büchse naschte.

## Warum war alles so?

Aber nur wenige Jahre später gab es nicht nur reichlich Zucker, auch Bonbons, Schokolade, und Häuser wuchsen wie Pilze aus der Erde. Auch zur Demonstration am 1. Mai durfte ich nun mit, ich freute mich über die rote Nelke, die vielen roten Fahnen und sang mit Begeisterung, laut und oft auch falsch, alle Lieder mit...

Aber warum alles so war, weshalb es einen Krieg, warum es jetzt keinen Hunger mehr gab, warum alle den 1. Mai feiern, weshalb zwei deutsche Staaten, wie die Zukunft der Nation aussehen wird, was das ist: **die Partei** — das verstand ich alles erst viel später.

## Dann suchte ich selbst Antwort

Was mir meine Angehörigen aus ihrem Leben und ihrer Erfahrung aus der Zeit vor 1945 erzählten, fand ich im Geschichtsunterricht in der Schule bestätigt. Die vielen Diskussionen mit anderen Jugendlichen, besonders aber anlässlich des 13. August 1961, brachten mich dazu, selbst die Antworten auf die Fragen zu suchen. Unser Bücherschrank mußte herhalten, die Zeitung wurde gründlich gelesen, Filme und Thea-

teraufführungen wurden angesehen, und was ich noch nicht verstand, wurde zu Hause besprochen. Ich hatte immer einen heillosen Respekt, wenn sich andere mit unseren Klassikern Marx, Engels, Lenin beschäftigten. Ich war der Meinung, das ist viel zu schwer zu verstehen.

## Lenin und die Wirklichkeit

Aber da gab mir meine Mutter das Kommunistische Manifest, ich las es und verstand, daß die Hauptaufgabe der Arbeiterklasse in der DDR verwirklicht wird. Die Scheu vor der Theorie war beseitigt. Als ich mich zur Vorbereitung auf die Prüfung für das Abzeichen „Für gutes Wissen“ auch mit einigen Werken Lenins beschäftigte, fand ich das, was die SED als Aufgaben gestellt und auch bereits verwirklicht hat, dort wieder. Ich fand aber auch das, was Lenin über den imperialistischen Staat sagt, durch die Entwicklung in Westdeutschland bestätigt.

Der Vergleich mit der Entwicklung in Westdeutschland, einer Entwicklung, die sich in nichts von der Zeit vor 1933 unterscheidet, zeigt, daß unser Staat und die Partei der Arbeiterklasse den richtigen Weg gehen.

## Nicht nur Sache der Partei

Die Aufgabe und Verantwortung der Partei für eine friedliche Entwicklung in ganz Deutschland wurden mir voll bewußt, als ich den Briefwechsel der SED mit der SPD verfolgte. Es ist nicht nur die Verantwortung der Partei, alles zu tun, um den Frieden zu erhalten und uns eine glückliche Zukunft zu sichern, es ist Sache eines jeden Bürgers, dafür einzutreten.

Ich finde, mit 20 muß man sich entscheiden, wohin man gehört! Wer eine gute Sache als richtig erkannt hat, muß sich auch offen dazu bekennen und muß mithelfen, sie durchzusetzen.

Ich habe den Weg, den unsere Partei bisher gegangen ist und den sie nach dem Programm noch geht, für den einzig richtigen erkannt — ich will nicht nur bejahen, sondern aktiv mithelfen. **Margit Hechler**

Margit Hechler, Mechaniker im Bereich Diode

... übrigens:

wurde dem Vertreter des vietnamesischen Volkes am 10. Mai 1966 das Spendenergebnis der Solidaritätsaktion der Betriebe unserer VVB in Höhe von 115 715,- MDN übergeben.



### Ein Seminar zum XXIII. Parteitag

Ein Seminar zum XXIII. Parteitag fand am 13. Mai 1966 mit Mitgliedern der Zentralen FDJ-Leitung, AFO-Sekretären und Genossen der Parteileitung statt. Als Gast war Genosse Klaus-Dieter Kröber, Kommentator des Berliner Rundfunks, anwesend.

### Delegierte unseres Betriebes

Ende März 1966 nahm der Kollege Haubold, ER 2, am Internationalen Kolloquium über elektronische Vermittlungstechnik in Paris teil.

Der Kollege Conrath, ER 2, wurde von unserem Werk zur Teilnahme am 3. Mikrowellen-Kolloquium in Budapest delegiert, das in der Zeit vom 19. bis 22. April 1966 stattfand.

### Forum mit Schauspielern

Ein Forum mit bekannten Schauspielern fand im WF am 15. Mai 1966 in der Zeit von 10 bis 12 Uhr zu dem Thema „20 Jahre DEFA“ statt.

### Zu Gast in PB

Heute und morgen werden ab 12 Uhr Schüler der 8. Klassen der 20. Oberschule Gespräche mit Kollegen Löhr und Kollegin Priewe aus PB über die Steigerung der Arbeitsproduktivität sowie die Ausnutzung der Technik in der Bildröhre führen. Diese Gespräche finden im Rahmen des Unterrichts statt.

### Achtung: DRK-Mitglieder!

Wir bitten alle DRK-Mitglieder, ihre Mitgliedsbeiträge bei Schwester Ellinor in der „Ersten Hilfe“ zu entrichten.

Ausgenommen die Mitglieder, die von den Gruppenleitern

Giese, Herta, WG 2  
Hansel, Rita,  
Kahsnitz, Käte, PV 2  
Nickel, Monika, EP 2  
und Ackermann, Wolfgang, PD 1

kassiert werden.

**Böhm**, Vorsitzender des DRK-Betriebskomitees

# 4 Millionen Exportrückstände aufgeholt

Diese, in gewissem Sinne freudige Mitteilung konnte unser Betriebsdirektor, Genosse Becker, am Vorabend des 1. Mai 1966 auf der Festveranstaltung in unserem Kulturhaus bekanntgeben. Doch sollten wir die Augen nicht davor verschließen, daß noch immer Exportrückstände in Höhe von 345,7 TMDN in den nächsten Wochen aufgeholt werden müssen. So bei den Empfängeröhrentypen EABC 80 und PCC 84, bei der Langlebensdaueröhre IF 360 und bei der Senderöhre SRS 552 N. Die Ursachen für diese Rückstände sind vielfacher Art. Sie liegen in schlechter Qualitätsarbeit bei uns im Werk, bei schwer zu beschaffenden Materialien und bei Versäumnissen des VEB Deutrans, der Internationalen Transportabteilung, die fertige Lieferungen nicht abholte, begründet. Trotz allem bleibt aber der Fakt, daß unser Werk dadurch bei den Bestellern unserer Erzeugnisse

in Mißkredit gerät und wir alle Anstrengungen unternehmen müssen, um in Zukunft termingemäß und sortimentsgerecht zu liefern. So daß nicht wieder — wie zum Beispiel bei der Type B 47 G 1 — die Gütekontrolle wegen schlechter Qualitätsarbeit die Lieferung sperren mußte. Zur schnelleren und besseren Über-

18. eines jeden Monats werden von den Bereichen Typenvorschauen angefertigt, in denen enthalten ist, was voraussichtlich geliefert wird und welche Gründe zur eventuellen Untererfüllung führen. Diese Vorschau geht am 20. des laufenden Monats zu KA, wird dort ausgewertet und geht an PL zurück. Durch diese

## Noch für 345 700 MDN Exportrückstände zu tilgen

sicht über bestehende Schwierigkeiten und deren Veränderung in den Produktionsbereichen wurde Anfang März zwischen KA, KM und dem Zentralen Dispatcherdienst eine bessere Abstimmung festgelegt. So wird bis zum 6. des laufenden Monats mit den einzelnen Bereichen durchgesprochen, was und in welcher Höhe zu liefern ist und welche Materialsituation besteht. Bis zum

Form gibt es einen guten Überblick, und die notwendigen Maßnahmen können eingeleitet werden. Doch ist das nur eine Möglichkeit. Die größte und wirkungsvollste bleibt nach wie vor die Qualitätsarbeit durch jeden einzelnen an seinem Arbeitsplatz. Denn Qualitätsarbeit im Betrieb bedeutet höheren Gewinn — bedeutet Ansehen unserer Republik im Ausland. Redaktion

## Studenten unseres Werkes

263 Kolleginnen und Kollegen aus allen Bereichen unseres Werkes befinden sich gegenwärtig im Meister-, Techniker-, Fach- und Hochschulstudium, das geht aus einer Statistik unserer Betriebsschule vom 6. Mai 1966 hervor.

19 Kolleginnen und 75 Kollegen wurden von unserem Betrieb zum Direktstudium an die Fach- und Hochschulen unserer Republik delegiert. Insgesamt 114 Mitarbeiter absolvieren ein Fernstudium. Mit 145 Studenten in unserem Werk, die am Abendstudium teilnehmen, ist das die vorrangigste Studienform. Im Abendstudium qualifizieren sich übrigens mit 46 Teilnehmern auch die meisten Frauen. Von ihnen nehmen 5 am Meisterstudium und 4 am Technikerstudium teil, 34 Kolleginnen qualifizieren sich an Fachschulen und drei an den Hochschulen.



„Tut mir leid, aber unsere Firma stellt Atomwaffengegner nicht ein!“ — so geht es nicht wenigen in der Bundesrepublik. Auch das war schon einmal da, viele Kollegen unseres Werkes werden sich erinnern können. Mit ökonomischem Druck gegenüber Andersgesinnten fängt es an; Terror, Mord sind die nächsten Stationen in einem Staat der Monopole.

## Frei nach Wilhelm Busch:

Dieses war der erste Streich — und die andern folgen gleich!

Immerhin ist so ein Moped doch eine feine Sache. Man kommt schneller zur Arbeit und kann es auch für Fahrten ins Grüne benutzen. Doch leider muß man dazu eine Fahrerlaubnis besitzen.

Schneller zur Arbeit, das dachte auch der Kollege Wollgast, als er am 3. Juni 1965 abends merkte, daß die Zeit, um noch zur Arbeit zu kommen, sehr knapp war. Was tun? „Ach, ich habe ja ein Moped, damit geht's schneller und ich bin noch pünktlich. Doch halt, ich habe ja noch keine Fahrerlaubnis! Ach, es wird schon gehen... Ich fahre eben schnell mal ohne.“

Also los geht's in Richtung WF. Plötzlich aber wird ihm bange — ein Volkspolizist hält ihn an. Bei der Überprüfung stellt sich dann heraus: Fahren ohne Beleuchtung und ohne Fahrerlaubnis!

Oh je, was nun? Die fällige Anzeige kommt zum Verkehrssicherheitsaktiv. Es folgen Aussprachen, Belehrung, 20 MDN Geldstrafe und zum Schluß die Beteuerung... „Ich mache das nie wieder, ich habe daraus gelernt.“

Bis zum 26. November 1965 geht es auch ganz gut. Doch da reißt plötzlich ein Bowdenzug am Moped. Also Ersatz besorgen. Doch leider, in Schönevide gibt es keinen. Nun

muß es eben woanders versucht werden. Die Fahrerlaubnisprüfung ist inzwischen bestanden, und so geht es mit dem Moped in Richtung Stadtmitte, um es dort zu versuchen. Doch der Durst plagt sehr — schnell erst einmal etwas trinken! Nischt wie 'rin in die „Sportklausur“ und zwei „kühle Blonde“ gezischt. „Die tun gut, nach den etwa 15 Schnäpsen im Grog von gestern abend. So, nun aber los, sonst schaffe ich es ja nicht.“

Und dann? Plötzlich eine Kreuzung, ein Funkwagen auf der Hauptstraße, Bremsen quietschen, doch zu spät. Die Vorfahrt nicht beachtet — auch das noch. Dann die Kontrolle, Blutprobe, Ergebnis: 1,3 ‰.

Wieder verhandelt das Verkehrssicherheitsaktiv, im Beisein der Kollegen der Brigade und des Abteilungsleiters.

Es wurde festgestellt, daß das Verhalten des Kollegen Wollgast im Straßenverkehr in krassstem Gegensatz zu seiner Arbeit steht. Wieder folgen Belehrung, Ratschläge — aber auch eine empfindlichere Strafe. Einhalb Jahre Entzug der Fahrerlaubnis und 30 MDN Strafe, zuzüglich der Kosten für das Blut-Gutachten.

Doch auch dies war noch keine Warnung! Schon im April 1966 wurde Kollege W. abermals beim Fahren ohne Fahrerlaubnis gestellt. Kurz danach wurde er wiederum beim Fahren unter Alkoholeinwirkung angetroffen. Außerdem beachtete er das Haltezeichen eines VP-Angehörigen nicht und versuchte zu fliehen.

Das sind allerdings der Streiche zuziel! Die Geduld und Nachsicht der Kollegen des Verkehrssicherheitsaktivs sind erschöpft. Der Kollege W. wird sich vor dem Gericht verantworten müssen. Dort erwartet ihn allerdings eine empfindlichere Strafe angesichts seiner Unbelehrbarkeit.

**Hans von Holaky**,  
Leiter des Verkehrssicherheitsaktivs

# Die Besten aus TM geehrt

## Sozialistische Gemeinschaftsarbeit gefestigt

Zu Ehren des 1. Mai hatte der Bereich TM die besten Kollektiv- und Einzelleistungen zur Auszeichnung vorgeschlagen. Stellvertretend für alle Kollegen der Hauptmechanik wurde den Kollegen der Dank des Betriebes abgestattet, die durch zielstrebige bewußte Arbeit mitgeholfen haben, die Grundlage für die gute Planerfüllung zu schaffen.

Mit dem Staatstitel „Brigade der sozialistischen Arbeit“ wurden ausgezeichnet

Brigade „Rudolf Seifert“ TM 6  
Brigade „Peter Göring“ TM 2

Einige Auszüge aus den Begründungen sollen veranschaulichen, welchen Beitrag diese Kollektive zur Festigung der Gemeinschaftsarbeit geleistet haben.

22 Kollegen gehören der Rohrlegerbrigade „Rudolf Seifert“ an. Wer kennt im WF nicht den Brigadeleiter Paul Kühnl? Er versteht es bereits fünf Jahre lang, das Kollektiv gut und straff zu leiten. Unter seinen Kollegen sind sieben Aktivisten und mehrere erfolgreiche Neuerer. 10 650 MDN kommen auf ihr persönliches Konto im Jahr 1965. Auch 1530 NAW-Stunden sind eine stolze Bilanz — Stunden, die außerhalb der Arbeitszeit gebracht wurden. Ein Drittel des Kollektivs beteiligt sich am Parteilehrjahr, arbeitet im Luftschutz, in der Freiwilligen Feuerwehr, im Sport und Elternbeirat mit. Beispielhaft ist ein Arbeitseinsatz von zusätzlich vier Stunden an einem Sonnabend in der Poliklinik. Das verdiente Überstunden-geld wurde hundertprozentig als Spende für die Aktion „Solidarität mit Vietnam“ abgegeben.

Einem weiteren, jedoch zahlen-

mäßig kleineren Kollektiv wurde ebenfalls die hohe Auszeichnung zuteil. Es sind die Büromaschinen-Mechaniker der Abteilung TM 2. Zwanzig Jahre lang ist Kollege Theinert, der Leiter der Brigade „Peter Göring“, im WF. Er und seine Kollegen sind aktiv gesellschaftlich tätig. Bereits seit mehreren Jahren arbeiten sie in der Konfliktkommission, im Verkehrssicherheitsaktiv und im Betriebsluftschutz mit. Ständig erweitern die Kollegen der Brigade ihr Wissen durch Erfahrungsaustausch mit den Büromaschinenwerken der DDR. Darin ist auch die Begründung für die gute Neuererarbeit dieser Kollegen zu suchen.

Ferner sind die aktivistischen Leistungen der Kollegen Wilhelm Abel und Peter Naschwitz aus TM 2, der Kollegen Karl Pohl/TM 5, Arno Backhaus/TM 6 und Horst Schulze/TM 7 zu erwähnen. Sie erhielten die Aktivistennadeln.

Diese Kollegen zeichnen sich für ihre gute Arbeit auch bei zusätzlichen Bereitschaftsdienst-Einsätzen aus. Kollege Schulze bildet seit Jahren Lehrlinge in der Elektrowerkstatt aus. Seiner Initiative ist das Entstehen der Musterausbildungswerkstatt im Bauteil G zu verdanken. Kollege Karl Pohl reichte 13 Neuerervorschläge ein und ist als Schöffe tätig. Wilhelm Abel ist seit 1930 in der Arbeiterpartei organisiert. Peter Naschwitz konnte 8570 MDN durch seine gute Arbeit bei der Reparatur von Heizöfen einsparen, und Arno Backhaus ist einer der Kollegen aus der Rohrlegerei, die ständig zu Sondereinsätzen mit herangezogen werden.

Insgesamt 30 Kollegen — Schlosser, Elektromonteur, Rohrleger und Zimmermann von Beruf — zollen wir unsere vollste Anerkennung. Sie haben es sich im ständigen Kampf um die Planerfüllung verdient, ausgezeichnet zu werden.

Strogail — TM



ALS „KOLLEKTIV DER SOZIALISTISCHEN ARBEIT“ wurde am Vorabend des 1. Mai 1966 die Brigade „Peter Göring“ aus TM 2 ausgezeichnet. Neun eingereichte Neuerervorschläge brachten einen Nutzen von 7400 MDN. Durch Überholung ausgebaute Teile konnten die Kollegen von der Plansumme für Ersatzteile 6700 MDN einsparen. Alfred Theinert, Brigadier (links im Bild), nahm die Glückwünsche des Generaldirektors unserer VVB, des Betriebsdirektors und des BGL-Vorsitzenden entgegen.

Herzlichen Glückwunsch den Kollegen der Büromaschineninstandhaltung.

## Reise-Chancen

hat jeder Kollege, der eine Sondermarkenserie des Zentralvorstandes der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft erwirbt. Die Markenserie, herausgegeben aus Anlaß des 8. Kongresses der DSF, besteht aus 10 Einzelmarken, die mit einer Schleife aus den Fahnen der UdSSR und DDR symbolisch zu einem Block verbunden sind. Auf acht dieser Marken sind städtebauliche Motive unserer beiden Länder dargestellt, während die zwei mittleren Marken als Doppelmarke mit den Staatselementen gezeichnet sind.

Der Wert für die einzelne Marke beträgt —,20 MDN, der Wert einer Markenserie 2,— MDN.

Der Erwerb einer Markenserie (zehn Einzelmarken) berechtigt zur Teilnahme an der Auslosung von fünfzig 5-Tage-Reisen in die UdSSR. Dazu sind die Kontrollstreifen, die

mit der Losung des 8. Kongresses versehen sind, von den Marken abzutrennen, auf eine Postkarte zu kleben und — mit genauer Anschrift des Absenders versehen — an den Zentralvorstand der DSF, 108 Berlin 8, Mohrenstr. 63—64, einzusenden. Letzter Termin (Datum des Poststempels) ist der 30. Juni 1966.

Wir wünschen viel Glück!

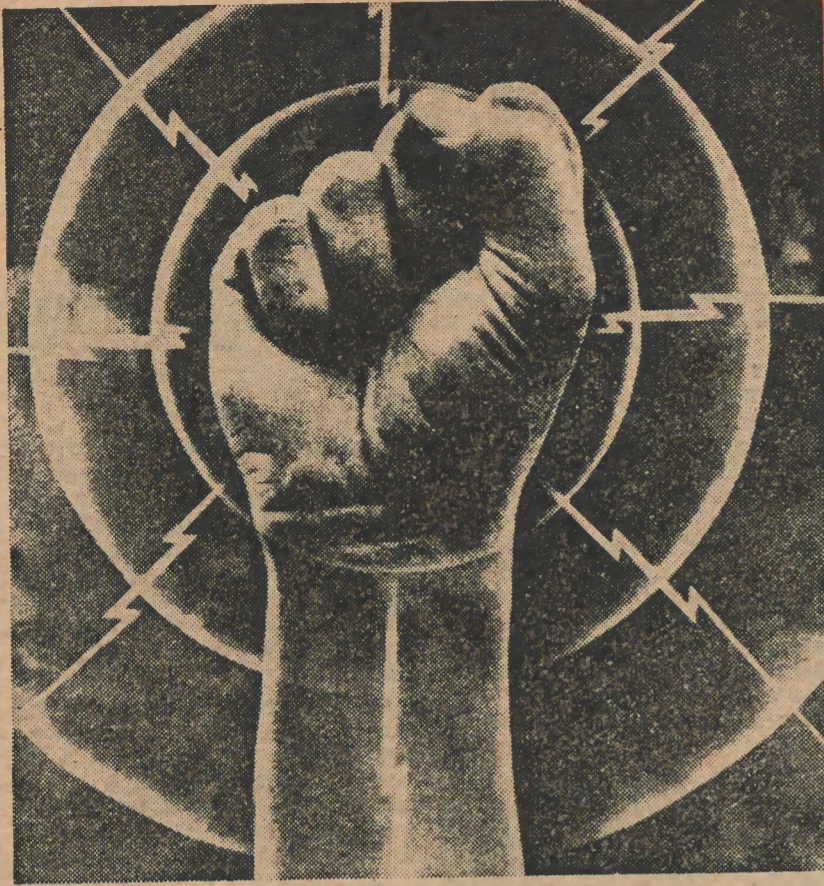
## Neue AWG-Sprechzeiten

In Anbetracht der arbeitsfreien Sonnabende beschloß der Vorstand der AWG „1. Mai“, die Sprechstunden künftig jeweils am 1., 3. und 5. Donnerstag — entsprechend dem Wochenkalender — eines jeden Monats in der Zeit von 17.00 bis 18.00 Uhr in der Geschäftsstelle durchzuführen (Berlin-Köpenick, Müggeheimer Straße 5). Diese Regelung gilt ab 2. Juni 1966.

Altmann, 1. Vorsitzender

Südamerikanische Gäste in unserem Betrieb. Die Gewerkschafter aus Kuba, Chile und Argentinien, die zum Internationalen Kampf- und Feiertag der Arbeiterklasse in unserem Werk weilten, sprachen sich anerkennend über die sozialen und kulturellen Errungenschaften unseres Werkes aus.





Achtung! Achtung! Hier spricht Berlin! Hier spricht Berlin! — Auf Wellenlänge 356 Meter.

Mit diesen Worten begann am Abend des 13. Mai 1945 die erste Sendung des neuen Berliner Rundfunks, das heißt des ersten deutschen demokratischen Rundfunks überhaupt.



Prof. Dr. Mathäus Klein

Die Entscheidung getroffen, nicht die einfachste? Eine Entscheidung, die im Augenblick und in der Zukunft Bestand hat?

Auch vor dem ehemaligen Theologen Mathäus Klein stand Ende der vierziger Jahre die schwere Entscheidung, welchen Weg gehe ich? Wie viele andere Menschen hatte er sich auseinandersetzen mit seiner bisherigen Weltanschauung, mit dem Inhalt seines Lebens, mit überlebten Traditionen. Dr. Klein entschied richtig, er entschied für die Zukunft!

Das war damals — aber es gibt viele Parallelen zur Gegenwart. Angesichts der Entwicklung in Westdeutschland muß sich heute jeder entscheiden. Und dabei kann es nur eine Entscheidung geben für die Kräfte des Friedens, für den Sozialismus oder dagegen, das heißt für die deutschen Imperialisten und Militaristen.

Professor Dr. Klein wird übrigens im Laufe der kommenden Monate Gast unserer Zentrenl FDJ-Leitung sein und vor Jugendlichen unseres Betriebes sprechen.

„WF-Sender“: Genosse Dr. Klein, Sie haben die Geburtsstunde des Berliner Rundfunks mitgestaltet. Welche Erlebnisse hatten Sie in jenen Tagen? Könnten Sie für unsere Leser darüber berichten?

Prof. Dr. Mathäus Klein: Diese erste Sendung aus Berlin, deren Mitautor, Ansager und Sprecher ich sein durfte, war ein großer, erregender Augenblick in meinem Leben, der mir unvergänglich geblieben ist. Dies nicht etwa deswegen nur, weil ich unmittelbar an der Gestaltung jener Sendung beteiligt war. Es war weit mehr und von allgemeinerer Bedeutung, was mich damals so stark bewegte und mir jenen Abend des 13. Mai 1945 zu einem so eindrucksvollen Erlebnis werden ließ. Wenige Tage zuvor war ich zusammen mit einer Gruppe von Antifaschisten, die bis dahin als Frontbeauftragte des Nationalkomitees Freies Deutschland tätig waren, nach Berlin gekommen.

Unser Weg nach Berlin hatte uns über die „verbrannte Erde“ Weiß-

rußlands und Polens geführt, durch zahlreiche Städte und Dörfer, die die deutsche Wehrmacht auf ihrem Rückzug sinnlos bis auf den Grund zerstört hatte. Ich hatte mit eigenen Augen die verwüsteten Ghettos von Lodz und Warschau gesehen und die ehemaligen Vernichtungslager von Treblinka und Maidanek. Tief erschüttert stand ich an diesen Orten des Grauens.

Auf der letzten Strecke unseres langen und schweren Weges nach Berlin hatte ich mit vielen deutschen Kriegsgefangenen gesprochen, besonders auch mit alten „Volkssturmmännern“ und 14- bis 15jährigen, die gleichsam als „letztes Aufgebot“ das verbrecherische System der Nazis vor dem unvermeidlichen Untergang retten sollten. In diesen Gesprächen wurde immer wieder die verzweifelte und ängstliche Frage laut: „Was wird nun aus uns werden, und was geschieht mit Deutschland?“ Berlin war unmittelbar nach Kriegsende fast ohne Lebensmittelvorräte, ohne normale Wasserver-

sorgung, ohne die notwendigen Verkehrs- und Transportmittel, weithin ohne Licht und Gas. Nur dank der großmütigen Hilfe der Sowjetarmee, die an ihren Feldküchen Essen an Kinder, Frauen und alte Menschen ausgab und deren Lastfahrzeuge und Transportmittel Tag und Nacht unterwegs waren, um die lebenswichtigsten Nahrungsmittel heranzuschaffen, konnte die Berliner Bevölkerung vor Seuchen und Hungertod gerettet werden.

Alle diese Bilder standen vor mir, als ich die erste Rundfunksendung der Nachkriegszeit, der begonnenen Friedenszeit ansagte. Wir waren an jenem 13. Mai nur ein kleiner Kreis von Antifaschisten, nur fünf Personen, denen die Aufgabe übertragen war, den neuen Berliner Rundfunk auf antifaschistisch-demokratischer Grundlage aufzubauen.

Wir begriffen den neuen Rundfunk als ein eminent wichtiges politisches und kulturelles Mittel zur Unterstützung der fortschrittlichen Kräfte, die unter Führung von Kommunisten und Sozialdemokraten sowie mit Unterstützung der Sowjetarmee in Städten und Dörfern damit begonnen hatten, demokratische Verwaltungen aufzubauen, die zerstörten Betriebe wieder in Gang zu bringen, die Überreste des deutschen Faschismus und Militarismus mit der Wurzel auszurotten und die Fundamente für eine neue, antifaschistisch-demokratische Ordnung zu legen.

Wie zunächst überall in Berlin und im Lande der Neuaufbau nur unter schwierigsten Bedingungen und mit größter Anstrengung der Kräfte in Angriff genommen und vorangebracht werden konnte, so auch der Neuaufbau des Berliner Rundfunks. Seine erste Sendung am 13. Mai dauerte nur wenig länger als eine Stunde. Am nächsten Tag konnten bereits zwei Sendungen ausgestrahlt werden, mittags um 12 Uhr und abends um 20 Uhr.

Wenige Tage später, am 18. Mai 1945, fand im großen Sendesaal des Berliner Funkhauses das erste öffentliche Konzert in Berlin nach dem Kriege statt. Es war bei den bestehenden Verkehrsschwierigkeiten außerordentlich schwer, die mitwirkenden Musiker und Künstler an diesem Beethoven-Konzert zu einer gemeinsamen Probe zusammenzubringen. Doch der Aufforderung des Berliner Rundfunks: „Musiker, meldet euch!“, leisteten viele von diesen Folge.

„WF-Sender“: Gen. Klein, Sie kamen als Geistlicher in sowjetische Gefangenschaft; nach welchen inneren Konflikten entschlossen Sie sich, ein Mitkämpfer für den Marxismus-Leninismus zu werden?

Gen. Prof. Dr. Klein: Bereits Ende Juli 1941 geriet ich in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Hier kam ich erstmals in meinem Leben in direkte, persönliche Beziehung mit Menschen des Sowjetlandes und lernte mit ihrer Hilfe auch nach und nach die geistige Welt, die hohen Ideen und Werte des Sozialismus-Kommunismus kennen, von denen das Leben des Sowjetvolkes getragen und durchdrungen ist.

### Der Unterschied

Schon meine erste Begegnung mit Sowjetmenschen — es war unmittelbar nach meiner Gefangennahme in

## Der Rundfunk als Kraft bei der politischen Orientierung der illegalen Kämpfer in Deutschland und der Antifaschisten

einem Frontstab der Roten Armee — wurde für mich zu einem sehr eindrucksvollen und unvergesslichen Erlebnis. In einem mehrstündigen Gespräch mit Offizieren der Roten Armee erfuhr ich von den wahren Hintergründen und den rüberischen Zielen des von Hitlerdeutschland begonnenen Krieges und hörte auch zum ersten Male von der Auffassung des Marxismus-Leninismus über den Unterschied zwischen gerechten und ungerechten Kriegen.

Ich kam in arge Bedrängnis, als die Offiziere der Roten Armee von mir Antwort haben wollten, ob es mit den humanistischen Traditionen des deutschen Volkes und mit dem Gewissen eines Christenmenschen, noch dazu eines Geistlichen, als welcher ich damals in Gefangenschaft kam, zu vereinbaren sei, ein System und einen Krieg zu bejahen, die in ihrer Zielsetzung auf die Ausrottung der jüdischen Bevölkerung, auf die Versklavung und Ausplünderung der überfallenen Völker gerichtet sind. Natürlich konnte und wollte ich solches nicht rechtfertigen. Aber ich versuchte dennoch Gründe dafür beizubringen, daß hinter dem ganzen schrecklichen Geschehen dieses Krieges doch wohl nicht bloß Menschen und gesellschaftliche Kräfte stehen könnten, sondern „höhere Mächte“, am Werke sein müßten, deren Eingreifen in den Gang der Geschichte, in seinem Sinn und Ziel uns Menschen nicht ohne weiteres durchschaubar sei und wogegen wir ohnehin nichts ausrichten könnten.

Die Offiziere der Roten Armee ließen meine Argumente nicht gelten und hielten mir entgegen, daß der Mensch sehr wohl solche gesellschaftlichen Erscheinungen wie den Faschismus und seinen verbrecherischen Krieg erkennen und auch erfolgreich dagegen ankämpfen könne. Das ganze Sowjetvolk und die Rote Armee sahen im Faschismus nicht nur ihren eigenen Feind, sondern auch den Feind der Völker Europas und nicht zuletzt auch des deutschen Volkes selbst; sie führten gegen das faschistische Deutschland keinen imperialistischen Eroberungskrieg, sondern einen gerechten, einen Verteidigungskrieg, der die Befreiung ihres eigenen sozialistischen Vaterlandes und darüber hinaus zugleich auch die Befreiung aller vom Faschismus unterjochten Völker zum Ziele habe.

### Zweifel stellen sich ein

Diese erste Begegnung mit Sowjetmenschen hatte für mich persönlich sehr tiefgehende und weitreichende Bedeutung. Ich war durch dieses Gespräch sehr nachdenklich geworden und bekam erste ernste Zweifel an der Richtigkeit und Wahrheit meines eigenen bisherigen Weges. Insbesondere war es die Frage nach dem Wesen des Krieges, die, bis sie befriedigend beantwortet war, mich nicht mehr in Ruhe ließ. Darüber hinaus und wollte von nun an sehr genau und im einzelnen wissen, was es mit der Sowjetunion und ihren Menschen mit dem Sozialismus und Kommunismus auf sich hat, welches der Geistes und die Ideale sind, denen ich bis dahin erstmals begegnet, aber, wie ich heute erkennen sollte, ganz und gar nicht gewachsen war.

## Der politischen Orientierung der illegalen Kämpfer in Deutschland und der Antifaschisten

Das Leben in der Kriegsgefangenschaft war nun keineswegs leicht und angenehm. Aber es ließ uns Zeit, sehr viel Zeit sogar, zum Nachdenken, zum Studieren, zur geistigen Auseinandersetzung. Ich habe sehr viel gelesen, vor allem marxistische Literatur, die für mich ganz neu war, mit der ich mich kritisch auseinandersetzte und die ich bewältigen mußte.

### Hochachtung für jene

Ich habe aber auch von Anfang an und soweit es die Umstände zuließen sehr genau das Verhalten der Sowjetmenschen und der deutschen Emigranten, mit denen ich durch die Kriegsgefangenschaft in direkte oder indirekte Beziehung kam, beobachtet und stets zu vergleichen gesucht, ob es mit dem übereinstimmte, was ich über die Sowjetunion und über den Sozialismus gelesen hatte.

Ich möchte es hier ganz klar aussprechen: Wie weit ich anfänglich auch von diesen Menschen durch meine ganze Erziehung, durch meine theologische Ausbildung und meinen Beruf als evangelischer Geistlicher geistig entfernt war, ich mußte ihnen doch von Anfang an die größte Hochachtung entgegenbringen für die menschlich so feine und verständnisvolle Art und Weise, mit der sie uns, die wir doch als Feinde in das Sowjetland eingefallen waren, behandelten, für die unendliche Geduld, mit der sie uns auf unsere vielfältigen Fragen Antwort gaben, für die große Mühe, die sie sich machten, um uns durch Vorträge, Kulturveranstaltungen, persönliche Aussprachen usw. von der Gerechtigkeit ihres Kampfes gegen den imperialistischen deutschen Faschismus zu überzeugen.

### Das Schwerste

Es ist für einen Menschen, der durch Herkunft, Erziehung, Beruf und Bildung in ein bestimmtes soziales Milieu und damit auch in eine bestimmte geistige Welt hineingewachsen ist, der mit Bewußtsein und, wie er wohl glaubte, auch freiwillig sein Leben auf bestimmte weltanschauliche und ethische Grundsätze gestellt und es durch viele Jahre hindurch auch demgemäß zu gestalten versucht hat, außerordentlich schwer, vor sich selbst und vor anderen bekennen zu müssen, daß diese seine Grundsätze nicht hinreichen, um das Leben mit allen seinen Bezügen und Aufgaben erfolgreich und befriedigend zu bewältigen. Solange sich ein solcher Mensch, ungestört durch gesellschaftliche Mächte und Anforderungen, nur in den gewohnten Bahnen seines persönlichen und beruflichen Lebens bewegt und er den engen Rahmen seiner ihm vertraut gewordenen menschlichen Beziehungen unmittelbar überschauen kann, mag ihm auch zur Gestaltung dieses kleinen Lebenskreises eine idealistische Welt- und Lebensauffassung als durchaus berechtigt und ausreichend erscheinen. Er will ja nur das Beste für sich selbst und auch für die anderen, mit denen er fähig zu tun hat. Demgemäß verhält er sich auch praktisch.

### Plötzlich herausgerissen aus seiner Ruhe

Wie aber, wenn dieser Mensch aus seinem gewohnten Lebenskreis, aus seiner „Ruhe und Freiheit“ heraus-

gerissen und in größere, in geschichtlich-gesellschaftliche Zusammenhänge und Aufgaben hineingestellt wird, in Verhältnisse also, die er nicht mehr unmittelbar durchschauen kann, die ihm fremd erscheinen, die er nicht zu beherrschen vermag, sondern die ihn beherrschen und sogar zum schrecklichsten aller Dienste, zum Kriegsdienst in einer imperialistischen Armee, zwingen! Wird er sich auch hier mit seiner gewohnten Denk- und Lebensweise noch zurechtfinden und einrichten können? Gewiß, er wird auch hier seinen „guten Willen“ bewahren wollen, er wird kameradschaftlich sein, wird seine „Pflicht“ erfüllen, wird ein „anständiger Kerl“ bleiben wollen u. ä. m. Und er wird auch aus seinem fachlichen, seinem geschichtlichen und allgemeinen Wissen, aus seiner erworbenen Welt- und Lebensauffassung heraus nach Gründen und Erklärungen suchen, die ihm helfen sollen, das große geschichtliche Geschehen seiner Zeit, speziell das Geschehen des Krieges, zu begreifen und, so gut es geht, auch seine persönliche Stellung, Aufgabe und Tätigkeit in diesem Geschehen zu rechtfertigen.

### Aber wie rechtfertigen?

Aber gerade in dieser letzteren Frage — und hier möchte ich wieder ganz persönlich werden — hat mir die Religion und Theologie auf die Dauer keine befriedigende Antwort zu geben vermocht. Und wenn ich im folgenden etwas ausführlicher bei dieser Frage verweile, so geschieht dies nicht so sehr deshalb, weil sie mich selbst einmal sehr lange und sehr ernst beschäftigt hat, sondern weil sie von allgemeinerer Bedeutung ist und besonders heute wieder, kaum daß die Wunden des zweiten Weltkrieges geheilt sind, für viele, viele Menschen erneut höchste Aktualität und Unmittelbarkeit erlangt hat.

### Als alles keine theoretische Angelegenheit mehr war

Worum geht es? Ich selbst habe bis zum zweiten Weltkrieg in dem guten Glauben gelebt und habe es auch so gelehrt, daß hinter dem geschichtlichen Leben der Menschen und Völker als letzter Grund der unerforschliche Ratschluß und Wille Gottes steht, der wie den einzelnen so auch die ganze Menschheit durch gute und böse Zeiten hindurch dem von ihm gesetzten göttlichen Endziel entgegenführt. „Die Geschichte ist das Weltgericht“ — so glaubte auch ich. Und solange dieses „Weltgericht“ für mich nur eine „theoretische“ Angelegenheit, nur eine weltanschauliche Frage war und nicht unmittelbar in mein persönliches Leben eingriff, ließ ich es auch gelten, habe den Krieg, so wie ich es gelehrt worden bin, als in der „Schöpfungsordnung Gottes“ begründet angesehen und als „unvermeidliches Schicksal“, als „Straftraf Gottes“ für die „Sünden“ der „gefallenen Welt und Menschheit“ zu erklären und zu rechtfertigen gesucht.

Diese Auffassung, wonach der Krieg ein notwendiges, unvermeidliches Glied in der göttlichen Weltordnung sein sollte, begann für mich nicht erst in sowjetischer Kriegsgefangenschaft, sondern schon in den ersten beiden Kriegsjahren proble-

matisch zu werden, und zwar in dem Maße, in dem ich auf Grund eigenen Erlebens diesen Krieg als unsittlich, als ein Vergehen am Leben der Menschen und Völker zu empfinden begann. Ich habe erlebt und mit meinen eigenen Augen beobachten können, wie Frankreich von den deutschen Truppen ausgeplündert und in kurzer Zeit in ein armes, hungerndes Land verwandelt worden ist. Ich habe gesehen, wie in polnischen Städten deutsche SS-Leute die jüdische Bevölkerung zu Haufen zusammengetrieben und in verschlossenen Güterwagen abtransportiert haben. Ich habe erlebt, wie in Rußland, tausend und mehr Kilometer von ihrer Heimat entfernt, junge, tödlich verwundete deutsche Soldaten in ihrem Todesschmerz, in ihrer Angst und Verzweiflung vergeblich nach ihrer Mutter und deren Hilfe riefen. Ich habe brennende Dörfer, brennende Städte, brennende Kornfelder gesehen — wie sollte das alles von Gott her erklärt und gerechtfertigt werden können, ohne diesen nicht selbst zu beleidigen oder gar anklagen zu müssen!

### Anklage

Aber war diese Anklage nicht zugleich auch gegen mich selbst, gegen meine Lehrer, gegen die Kirche gerichtet? Haben wir nicht alle gelehrt, und lehrt ihr es, ihr christlichen Theologen, besonders aber ihr, die ihr Anhänger der Kriegs- und Atompolitik Dibelius' und Adenauers seid, trotz eures „Schuldbekennnisses“ von 1945, nicht auch noch heute, daß der Krieg in der „Schöpfungsordnung Gottes“ wurzelt und eine unvermeidliche Folge der „Ersünde“ und der „verderbten, sündhaften Natur des Menschen“ sei!

Haben wir dadurch, ob gewollt oder ungewollt, nicht gerade jene gesellschaftlichen Kräfte in Deutschland unterstützt, die allein am Kriege unmittelbar interessiert sind, die ihm — wie damals, so auch heute — ihr bestes Geschäft, ihren einzigen Beruf, ihr stärkstes Mittel zur Welt Herrschaft sehen: die deutschen Imperialisten und Militaristen! Haben wir uns durch all dies nicht an der Wahrheit vergangen und am Leben des deutschen Volkes und auch der anderen Völker Europas schuldig gemacht?

### Entweder — oder

Als mich damals in sowjetischer Kriegsgefangenschaft solche und ähnliche Fragen immer fordernder bedrängten, glaubte und hoffte ich zunächst, daß es sich bloß um eine bestimmte Auffassung, bloß um eine einzelne, vielleicht nur zufällig nicht stimmende Seite im Gesamtsystem meiner Weltanschauung handeln würde, die ich preisgeben bzw. korrigieren müßte. Doch die Wahrheit und Wahrheitskenntnis hat ihre unerbittlichen Konsequenzen. Ich mußte bald sehr schmerzlich erkennen: Stimmte diese eine, durch das Geschehen und Erleben des Krieges für mich sehr wesentlich und entscheidend gewordene Seite nicht, dann war damit auch das Ganze meines Glaubens in Frage gestellt. Hier half kein fauler Kompromiß und keine bequeme Vermittlung. Es blieb nur die konfliktgeladene Spannung des Entweder — Oder, die durchstanden und überwunden werden mußte.

### Meine Konsequenz

Die Überwindung dieser konfliktreichen Spannung geschah nicht auf einmal, nicht von heute auf morgen. Sie ging zunächst nur sehr langsam, außerordentlich mühsam und qualitativ, nur schrittweise vorwärts. Und jeder kleine Schritt, der theoretisch nach vorn getan wurde, war sofort wieder belastet mit neuen Fragen, mit neuem Zögern. Denn jeder dieser Schritte nach vorn brachte für mich unmittelbar praktische, berufliche, geradezu existentielle Konsequenzen mit sich, die ihrerseits bedacht und übersehen sein wollten.

Wenn es mir gleichwohl in dieser für mich zu einer inneren Notwendigkeit gewordenen geistigen Auseinandersetzung gelungen ist, nach und nach mein altes weltanschauliches Gebäude, gleichsam Stein für Stein, abzutragen und mir statt dessen eine neue Weltanschauung, die wissenschaftliche Weltanschauung des Marxismus-Leninismus, aufzubauen, so danke ich dies in allererster Linie der geduldigen und verständnisvollen Hilfe, die mir sowjetische Menschen hierbei gegeben haben.

### Der neue Inhalt meines Lebens

Durch diese und viele andere Erkenntnisse, die mir durch das Studium der sowjetischen Wirklichkeit und durch die Hilfe sowjetischer Menschen vermittelt worden sind, erhielt mitten in der Kriegsgefangenschaft auch mein Leben einen völlig neuen Sinn und Inhalt. Es bildeten sich bei mir ganz neue Auffassungen von dem, was Pflicht und Verantwortung, Humanität und Menschenwürde, Freiheit und Persönlichkeit bedeuten. Hier war mir klar geworden, daß der Mensch, wenn er seine sittliche Persönlichkeit entwickeln und bewahren will, die Entgegensetzung seines eigenen Ichs weit überschreiten und sich tätig dem Ganzen der gesellschaftlichen Bedürfnisse, den Notwendigkeiten und Aufgaben des gesellschaftlichen Fortschritts und des Kampfes um den Frieden zuwenden muß, um von hier aus sein persönliches Leben richtig beleuchten, bestimmen und mit reichen gesellschaftlichem Inhalt erfüllen zu können. Nur im Lichte der Erkenntnis dieser großen gesellschaftlichen Aufgaben und durch die aktive Teilnahme am Kampf der friedliebenden Kräfte für die Lösung dieser Aufgaben erhält unser persönliches Leben seinen tiefen Sinn und seine wahre Würde.

Es war für mich persönlich die höchste Auszeichnung, daß ich im letzten Jahr des Krieges als Frontbeauftragter des „Nationalkomitees Freies Deutschland“ die Möglichkeit erhielt, unmittelbar am Kampf des Sowjetvolkes und aller antifaschistischen Kräfte für die Befreiung der vom Faschismus unterjochten Völker und somit auch für die Befreiung des deutschen Volkes aktiv teilzunehmen.

Durch den heldenhaften Kampf des Sowjetvolkes und seiner ruhmreichen Armee wurde die Menschheit von der Geißel des Faschismus befreit, erliefen die Völker Europas, was es mir vier Jahre zuvor ein französischer Bürgermeister vorausgesagt hatte, ihre Freiheit und Unabhängigkeit und erhielt auch das deutsche Volk die Möglichkeit, sein gesellschaftliches Leben auf neue, auf friedliche und demokratische Weise zu gestalten.



Klaus Krüger, PB

# Porträt eines FDJlers

Eine verantwortungsvolle und zugleich schöne Aufgabe in unserem Jugendverband hat Klaus Krüger aus der Bildröhre zu erfüllen. Er ist verantwortlich für die Patentarbeit der Jungen Pioniere der 20. Oberschule Schöneweide und unserem Betrieb.

Seit Februar 1966 arbeitet Klaus, er ist 26 Jahre alt, in der Bildröhre als Setzler. Während seiner Dienstzeit in der Nationalen Volksarmee war der gelernte Fernmeldemechaniker Mitglied der FDJ-Leitung und verantwortlich für die Patentschaftsarbeit zwischen Armee und Schule.

Gleich nach der Gründung der Pionierorganisation arbeitete er darin mit und wurde bald in den Freundschafsrat seiner Schule gewählt.

1953 trat Klaus dem sozialistischen Jugendverband bei und hat hier eine gute Arbeit geleitet. „Im Jugendverband“, sagte er uns, „sehe ich im wahrsten Sinne des Wortes den Interessenvertreter meiner eigenen Interessen. Denn hier kann ich all das und noch mehr tun, was mir Spaß macht. Wenn jeder Jugendliche das richtig erkennt, was ihm hier alles geboten wird, und auch aktiv mitarbeitet, wird die Arbeit noch mehr Freude machen.“ In seiner Funktion ist Klaus erst seit einigen Tagen tätig. Wir fragten ihn, welche Aufgabe er sich als erste gestellt hat und warum er diese Funktion übernommen hat.

„Allzuviel kann ich darüber noch nicht sagen. Ich muß erst mal Verbindung zur Schule aufnehmen. Doch

meine erste Aufgabe, die ich versuchen will zu lösen, ist, für alle Klassen Pioniergruppenleiter aus unserem Werk zu gewinnen. Zur letzten Frage möchte ich sagen, es macht mir Spaß, denn es ist eine sehr schöne Aufgabe. Vor allem deshalb, weil man verfolgen kann, wie sich die Kinder entwickeln.“ Nun, wir wünschen Klaus jedenfalls viel Erfolg in seiner Arbeit und möchten ihm auch gratulieren. Denn er wurde im letzten Monat als bester Setzler ermittelt. Theoretische und praktische Arbeit, das sind bei Klaus nicht zwei-erlei Dinge. Im Gegenteil, sie ergänzen sich und Klaus versteht es, sie zu verbinden. Nicht zuletzt durch seine aktive Mitarbeit im Jugendverband.

Hesse

## Hilfe, Kartons!

Es war im Januar 1966 auf unserer Aktivtagung, als Genosse Becker, Betriebsdirektor unseres Werkes, uns FDJler um Unterstützung bat. Und zwar beim Pressen von Kartons am Wilhelmstrand. Wer den großen Berg von Kartons jeden Morgen auf unserem Hof sieht, wird verstehen, daß es gar nicht so einfach ist, jeden Karton einzeln zu zerlegen und in die Presse zu stecken. Dazu benötigt man schon etwas Zeit. Und daß wir nicht mit Arbeitskräften überhäuft sind, ist auch bekannt. Nun sind wir Mitglieder der FDJ ja nicht schwerfällig, sondern helfen, wenn Not am Mann ist. Und das war es. Also berieten wir, wie wir am besten helfen können. Am 26. Januar 1966 starteten 6 Freunde, Dreher und Fräser des 1. und 2. Lehrjahres, zur ersten Aktion. Sie arbeiteten insgesamt 22 Stunden. Am 1. Februar 1966 führen 13 Elektromechaniker-Lehrlinge des 2. Lehrjahres hinaus. Sie

arbeiteten 39 Stunden. Dann leisteten 3 Lehrlinge der Dreher und Fräser, 3. Lehrjahr, Hilfe mit insgesamt 9 Stunden. Am 1. März 1966 waren es 13 Maschinenbauzeichnerlehrlinge 1. Lehrjahr, die dem Aufruf unseres Werkdirektors folgten. Alles lief wie am Schnürchen. LKW-Bestellung, Vergütung der geleisteten Arbeit usw.

Doch dann kam der Pferdefuß. Am 4. Mai 1966 hatten sich vier Freunde der B-Schicht aus der Bildröhre um 8.30 Uhr eingefunden, um die fünfte Aktion zu starten. Sie hatten Nachmittagschicht und wollten vormittags einige Stunden unserem Werk helfen. Doch daraus wurde nichts. Denn wie bisher wurde diese Aktion beim Kollegen Piel angemeldet. Das Ringenspiel begann. Er sei nicht mehr zuständig, Kollege Bierfreund sei es. Der war es auch nicht, Kollege Sichau sei es jetzt. Doch o Schreck, er wußte auch nichts von seinem Glück, son-

dern sagte nur, es sei mal darüber gesprochen worden. Das Telefon klingelte wieder beim Kollegen Bierfreund. Er rief beim Kollegen Justmann an und erkundigte sich. Ja, sagte Kollege Justmann, ab 1. Mai 1966 sollte K dafür verantwortlich sein. Dann wurde Kollege Sichau angerufen, doch der war nicht da. Und somit endete das Spiel.

Wir möchten festgestellt wissen: Der Ruf des Werkleiters wurde von der FDJ gehört. Die Mitglieder erklärten sich bereit zu helfen. Und was uns sehr wesentlich festzustellen scheint, ist, daß diese Arbeitsleistungen vor und nach der normalen Arbeitszeit erfolgten und um so mehr Achtung verdienen.

Wir möchten fragen: Wer ist für diesen Bock verantwortlich, der hier geschossen wurde? Und zweitens: Ist man in den oder der dafür zuständigen Stelle der Meinung, mit solchen Methoden der Abschiebung der Verantwortlichkeit unsere Jugend für die zu erfüllenden Aufgaben zu gewinnen? Auf eine Stellungnahme zu diesen Fragen an dieser Stelle wartet die Zentrale FDJ-Leitung unseres Werkes. Hesse

Du, deutsche Jugend, mußt steigen oder sinken, du mußt herrschen über die dunklen Kräfte, die dich in der Vergangenheit mißbraucht und von Katastrophe zu Katastrophe geführt haben. Du mußt gewinnen, deine Freiheit, deine Zukunft, deine Unabhängigkeit und deinen Frieden

Otto Grotewohl



## Was? Wann? Wo?

Eine Fülle von Veranstaltungen der verschiedensten Art warten auf die 30 000 jungen Menschen aus den Bezirken Berlin und Frankfurt (Oder) zu Pfingsten in Eisenhüttenstadt. Hier nur einige.

**Große Boxveranstaltung** am 29. Mai 1966, ASK Vorwärts Berlin gegen eine Mannschaft aus Sofia auf dem „Bauernmarkt“.

**Internationales Straßenrennen** um 12 Uhr mit Start und Ziel am Hochhaus in der Diehlener Straße.

**Lieder und Gedichte von Bertolt Brecht**, vorgetragen von Vera Öhlschlägel um 15 Uhr im Klubhaus der Gewerkschaften.

**Der Staatsanwalt berichtet über seine Tätigkeit** um 8 und 9 Uhr im Kreisgericht am 30. Mai 1966.

**Militärpolitisches Großforum** zu dem Thema: „Unsere NVA — ein Faktor zur Erhaltung des Friedens in Europa“ mit Generalen der NVA um 8.30 Uhr im Klubhaus der Gewerkschaften.

**Geschafft!** Unser Bild zeigt einen Schnappschuß vom Lehrlingssportfest aus dem Jahre 1965. War das ein verbissenes Kämpfen auf Aschenbahn, Rasen, Volleyballfeld und Kugelstoßring um die ersten Plätze. Keiner der aktiv Dabeigewesenen wollte sich den Siegerlorbeer abnehmen lassen. Doch einer kann ja nur immer gewinnen. Und wer es voriges Jahr nicht schaffte — nun, der hat vielleicht in diesem Jahr mehr Glück.

Denn zum Abschluß der Woche der Jugend und des Sports wird erneut Siegerlorbeer vergeben. Zum Kampf beim Lehrlingssportfest der Betriebschule, das am Sonnabend, dem 2. Juli 1966, um 7 Uhr auf dem Sportplatz Birkenwäldchen beginnt, stellen sich alle Lehrlinge, Lehrer und Lehrmeister. Ein Höhepunkt der Wettkämpfe wird die aktive Beteiligung von Soldaten der NVA-Pateneinheit sein. Sicher wird es so manchen interessanten Kampf geben, der nur um Haaresbreite gewonnen wird.

Na dann: Sport frei! Und am 2. Juli 1966 auf ins Birkenwäldchen!





Eufriede Dreesen (unser Bild)

## Immer dabei

Kollegin Eufriede Dreesen ist seit Gründung des Motorsport-Klubs Fernsehelektronik im Jahre 1961 eines jener Mitglieder, die es immer wieder verstehen, die Arbeit zum Wohle des Klubs und des Motorsportverbandes voranzutreiben.

Seit fast fünf Jahren ist die Sportfreundin Dreesen Geschäftsführerin des Motorsport-Klubs Fernsehelektronik; sie erledigt die umfangreichen Schreibarbeiten, beteiligt sich — ohne selbst Kraftfahrzeugbesitzerin zu sein — an sportlichen und gesellschaftlichen Veranstaltungen.

Vor einem Jahr hat sie auch die Geschäftsführung der Wasserfahrschule des Motorsport-Klubs Fernsehelektronik im Klub- und Bootshaus Friedrichshagen übernommen, nachdem sie schon jahrelang die Landfahrschule, eine Zweigstelle des VEB Taxi, in ihrem Klub und im Trägerbetrieb, dem VEB Werk für Fernsehelektronik, betreut.

Beruflich hat sich Kollegin Dreesen in dieser Zeit von der Funktion einer Sekretärin des Produktionsdirektors zur Sachbearbeiterin qualifiziert.

Gratulieren möchten wir der Sportfreundin Dreesen besonders zum erfolgreichen Abschluß der Lehrbefähigung A für Gesundheitshelfer beim DRK.

Sportfreundin Dreesen trägt die Medaille „Für ausgezeichnete Leistungen“ und die Bronzene Ehrennadel des ADMV.

Dieter Wildgrube

# Unsere Lehrer und „Die Aula“

Nicht in — sondern um „Die Aula“ ging es im letzten Literaturgespräch, zu dem unsere Gewerkschaftsbücherei eingeladen hatte. Da saßen sie nun zusammen, die Lehrer unserer Betriebsschule und die Bibliothekare des Stadtbezirks mit Hermann Kant, Autor des in der ganzen Republik lebhaft diskutierten Buches.

Bei uns ging es recht gemessen zu, zumindest bei Beginn der Fragestellung und Meinungsäußerung vonseiten unserer Lehrer. Für Lebendigkeit und Niveau sorgte der Autor, der das Gespräch klug und geistvoll, teilweise mit überlegenem Witz und funkelnder Ironie führte. Er beantwortete damit die „üblichen“, in den meisten Diskussionen wiederholten und bekannten Fragen, aber auch neu aufgeworfene.

Schon anfangs war die einmütige Feststellung zu verzeichnen, die Thematik der „Aula“ um die Erschließung der Bildungsmöglichkeiten, des Studiums an unseren Universitäten und Hochschulen im Zusammenhang mit dem Wachsen unserer Republik sei für jeden einzelnen interessant, da es wohl kaum eine Familie gäbe, aus der nicht jemand studiert, Hoch- oder Fachschulen besucht, Bildungsmöglichkeiten nutzt.

Die weitere Diskussion ergab Übereinstimmung in der Auffassung,

daß es immer wieder Leser geben werde, die sich durch die ersten 30 Seiten „durchbeißen“ müssen — daß aber nach eigenen Erfahrungen der Anwesenden und Gesprächen mit den ersten Lesern der Schaulplatzwechsel — nämlich der Sprung zwischen Gegenwart und Vergangenheit sowie der Blick auf künftige Geschehnisse — nicht verwirre, sondern vielmehr eine bessere, tiefere Einschätzung der Charaktere und Ereignisse des Buches ermögliche.

Nach den offensichtlich autobiographischen Zügen des Robert Iswall befragt, sagte Hermann Kant, sein eigenes Leben habe viele ähnliche Erlebnisse und Entscheidungen aufzuweisen, aber er identifiziere sich keinesfalls mit seinem Haupthelden. Anschließend beantwortete er launig die Fragen „Wie kommt man zum Schreiben? — Wie erhält man das Handwerkszeug dafür? — Wie ist Ihr Arbeitsstil?“ Weiter bekannte er, seine Freunde waren mit ihm optimistisch genug, zu erwarten,

daß „Die Aula“ ein gutes Buch werden würde, aber den großen Erfolg und das lebhaft Echo hätten auch sie nicht voraussehen können. Fazit des zweistündigen Gesprächs war der Dank der Leser an den Autor für ein ausgezeichnetes Buch, das uns mit Stolz und Optimismus erfüllt, das lachen macht und Nachdenken läßt — weil es „durchschnittliche“ Menschen, Menschen wie du und ich, auf ihrem Weg zeigt, der zugleich der Weg unserer Republik ist.

Ein Weg, für den das Brecht-Wort gilt: „... er ist das Einfache, das schwer zu machen ist.“ — Und ein Buch, das zum Denken herausfordert, denn „Denken ist“ — ebenfalls nach Brecht — „eine der höchsten Vergnügungen der menschlichen Rasse.“

G. Aderhold



## Woche vom 23. 5. bis 27. 5. 1966

Essen zu 0,70 MDN

- Montag:** 1. Möhreintopf mit Fleisch, 1 Scheibe Brot; 2. wie 1.  
**Dienstag:** 1. Setzei, Spinat, Kartoffeln; 2. Fleischschassee aus Büchsen, Makkaroni, Deli-Gurke  
**Mittwoch:** 1. Büchsen-Gulasch, Makkaroni; 2. Fisch, gebraten, Kartoffeln, Kraut- salat  
**Donnerstag:** 1. Fisch, gebraten, Kartoffeln, Krautsalat; 2. Speckbraten, Kartoffeln, Deli-Gurke  
**Freitag:** 1. Bulette mit Reis, pikante Soße; 2. gekochten Klops, Kartoffeln, Soße, Beilage

Essen zu 1,- MDN

- Montag:** Kotelett, Rotkohl, Kartoffeln  
**Dienstag:** Kartoffelsuppe mit Fleisch, 1 Wiener, 1 Scheibe Brot  
**Mittwoch:** Gekochter Schinken, Makkaroni, Tomatensoße, Kompott  
**Donnerstag:** 1 Teller Suppe, Bratwurst, Bayrischkraut, Kartoffeln  
**Schonkost zu 0,70 MDN**  
**Montag:** 1 Teller Suppe, 2 Eierkuchen  
**Dienstag:** Möhreintopf mit Fleisch, 1 Scheibe Brot  
**Mittwoch:** Fisch, gedünstet, Kartoffeln, Kräutersoße, Möhrenrohkost  
**Donnerstag:** Gedünstetes Kalbfleisch, Makkaroni  
**Freitag:** Büchsen-Gulasch mit Reis, Kompott

Wahlessen

- 0,70 MDN Brührreis  
 0,70 MDN Kartoffelpuffer, Apfelmus  
 1,- MDN Hefekloße mit Obst  
 1,10 MDN Tomatenfleisch mit Reis, Beilage  
 1,10 MDN Knacker, Sauerkohl, Kartoffeln  
 1,40 MDN Schnitzel, grüne Erbsen, Kartoffeln

Änderungen vorbehalten  
Werkküche

## Luftschutzschulung

20. Mai 1966 von 15.30 bis 16.30 Uhr: B. und I. — techn. Zug Lenz, E-Werkstatt.  
 24. Mai 1966 von 15.30 bis 16.30 Uhr: B. und I. und baulicher Schutz, Zug Hoffmeister, Barteil E/III, Raum 3233; von 15.30 Uhr bis 16.30 Uhr: MTV-Schulung, Barteil D, LS-Keller; von 15.30 Uhr bis 16.30 Uhr: Chemischer Schutz, Zug Samlenski, Barteil D, LS-Keller.  
 25. Mai 1966 von 15.00 bis 16.00 Uhr: Ordnung und Sicherheit, Zug Ballanz, Barteil E/III, Raum 3233; von 15.30 bis 16.30 Uhr: B. und I. und baulicher Schutz, Zug Scherer, Barteil B/III, Raum 3233.

???

**Waagrecht:** 1. Handelsobjekt, 4. Pferdengart, 7. alte peruanische Kaste, 8. Gesangsstück, 9. europäische Hauptstadt, 10. Musikzeichen in den Psalm, 12. Gestalt aus „Die Meistersinger von Nürnberg“, 14. weibliche Grazie, 15. Qualitätsforderung, 16. Wert der Ware, 17. lateinisch: ich, 19. ost-sibirischer Strom, 21. Orientale, 22. Schmuckstück, 23. Streit/Hader, 24. früherer Kunststoff, 25. englischer Adelstitel.

1		2	3	4	5	6	
		7					
8				9			
		10		11			
12	13			14			
			15				
16						17	18
				19	20		
21						22	
				23			
24						25	

**Senkrecht:** 1. Dampfgebilde, 2. Industriestadt im Bezirk Dresden, 3. Schluß, 4. portugiesischer Seefahrer des 15./16. Jahrhunderts, 5. pfeilerartiger Mauervorsprung, 6. Grundlage der sozialistischen Wirtschaft, 11. Ungeziefer, 13. schriftliche Vereinbarung, 14. Luffhauch, 15. Hausseitenteil, 17. Heidepflanze, 18. Tasteninstrument, 19. Mediziner, 20. Wahlzettelbehälter.

**Auflösung von Nr. 17**

**Waagrecht:** 1. Peer, 4. NAW, 6. Abbe, 9. Lena, 10. Ehre, 11. Liebe, 13. Bai, 14. Eier, 16. Klade, 17. Nidla, 18. Heer, 20. Tier, 23. Fuge, 26. Ines, 28. Reifen, 31. Salbei, 34. Erde, 35. Uhu, 36. Arno, 37. Ekel, 38. Rune, 39. Niet, 40. Lie, 41. Diva.

**Senkrecht:** 1. Putk, 2. Elba, 3. Reader, 4. Nabe, 5. Wein, 6. Arbeit, 7. Beil, 8. Ebro, 12. Alte, 15. Elbe, 18. Hof, 19. Eng, 21. Ion, 22. Bas, 24. Ufer, 25. Effekt, 26. Inland, 27. Eden, 28. Rem, 29. Idee, 30. Null, 31. Sure, 32. Brei, 33. Iota.  
**Magisches Quadrat:** a) Debet, b) Elite, c) Bihar, d) Etage, e) Terek.

# Schöne Tage in Budapest

Auch dem „Heldenplatz“ in Budapest galt ein Besuch.

Foto: Inge Wittwer

## Vom Friedrichstadt-Palast an die „Perle der Donau“

Wer hätte das gedacht? — Abends um 21.00 Uhr noch nichtsahnend „mit dem Herzen dabei“ im Berliner Friedrichstadt-Palast und morgens um 5.00 Uhr bereits in den komfortablen Hotelbetten des „Szabaczag“, eines der exklusivsten Hotels von Budapest!

Dazwischen lag die Zeit des ersten freudigen Schrecks über die Mitteilung von Hans-Georg Ponesky, daß wir — 33 langjährige Angehörige Berliner Großbetriebe — noch in dieser Nacht eine Reise in die ungarische Metropole antreten werden; lagen die hastigen Reisevorbereitungen und die damit verbundenen kleinen und großen Aufregungen, lag der fast zweistündige

Flug mit der AN 24, der Empfang auf dem Budapester Flugplatz und die Busfahrt durch das herrlich beleuchtete nächtliche Budapest zur Innenstadt.

Dann verging die Zeit wie im Fluge. Wir genossen die Heilkraft eines der vielen Thermalbäder Budapests, besichtigten die Sehenswürdigkeiten der Stadt, erholten uns am Donauufer auf der Margaretinsel und beschlossen den Tag bei einer Weinverkostung mit Zigeunermusik und ungarischen Tänzen in den Bergen von Buda.

Nicht nur durch seine anmutige Lage trägt Budapest den Namen „Perle der Donau“. Da sind seine mächtigen, von den Faschisten zerstörten und nach 1945 wiederaufgebauten, kühn-geschwungenen Brücken, da sind seine herrlichen Baudenkmäler mit der trotzigen Fischerbastei, dem mittelalterlichen Festungsviertel und seine romantischen Winkel und Gäßchen, mit dem Wahrzeichen von Budapest — dem Parlament —, da ist die moderne und großzügige Beleuchtung in den Straßen, auf den Brücken und an den Uferpromenaden, die sich in den Fluten widerspiegelt, und da sind vor allem die Menschen! Das quirlende Leben in den Straßen von Budapest, in den Espresso-Bars, den Boulevard-Cafés — jung und alt frohgelaut und nett anzusehen auf den Donauufer und in den Parkanlagen des gepflegten Stadtwaldchens, einem Sport- und Erholungs-



sich in ihrer Farbenpracht, so daß es nicht verwunderte, wenn sich hier die vielen, vielen Liebespaare der ungarischen Hauptstadt, ein temperamentvolles Stelldichein geben.

Die Geschichte Budapests ist die Geschichte zahlreicher Befreiungskämpfe des ungarischen Volkes gegen die Fremdherrschaft. Budapest hat große revolutionäre Traditionen. Ob es der imposante Heldenplatz ist, ob es der weitreichende Ausblick auf das Panorama der Stadt vom Gellertberg mit der weithin sichtbaren Freiheitsstatue aus ist oder ob es die zum Teil erhalten gebliebenen türkischen Bäder sind, die Zeugen davon begegnen uns auf einer Stadtrundfahrt zu Dutzenden.

Die Gastfreundschaft der Ungarn und die gute ungarische Küche sind bereits weltbekannt, und auch wir werden sie nicht vergessen. Wir denken gern und etwas wehmütig an diese stolze Stadt und ihre charmannten Bewohner zurück, an ihr großstädtisches Treiben im Zentrum und an ihre idyllischen Fleckchen am Strom und den lieblichen Hügeln des Donauufers. Die erlebnisreichen Tage in der sonnendurchfluteten Stadt und die Erinnerung an das unvergeßliche Budapest bei Nacht haben uns neue Kraft für unsere Arbeit gegeben und bestärken uns in dem Gedanken der unverbrüchlichen Völkerfreundschaft.

Wir danken aber auch vor allem denen, die für uns diese freudige Überraschung mit vorbereiten halfen, und sind glücklich, in einem Staat leben zu können, wo etwas Derartiges möglich ist.

Inge Wittwer, WK

## Aus aller Welt

### Höflichkeit

„Eine Erziehung heutzutage“, werte Winkler in der Straßenbahn von Lichtenberg nach Oberschöneweide. „Kein Anstand, kein Benehmen, keine Höflichkeit!“ Der Herr neben ihm fragt zurück: „Was wollen Sie denn eigentlich noch? Ein junger Mann hat Ihnen doch sofort Platz gemacht, und Sie haben die ganze Zeit gesessen!“ Winkler murrte: „Ganz schön und gut, aber sehen Sie nicht, meine Frau steht immer noch!“

### Ochsen

Harriet kam nach London zum Onkel John. „Ich habe mich mit Bill verlobt.“

„So, was ist er denn?“

„Sein Vater hat drüben in Kanada große Rinderherden!“

„Sei vorsichtig, liebes Kind! Vor zwanzig Jahren habe ich eine Miß geliebt, deren Vater viele Rinderherden in Amerika haben sollte. Aber nach der Hochzeit war nur noch ein einziger Ochs übriggeblieben — und der war ich!“

### Pädagogik

Familie Jansen in Hamburg sitzt am Frühstückstisch. Klein Uwe protestiert: „Ich will keine Haferflocken.“ Die Mutter bestimmt: „Du isst!“ Da wendet der Vater ein: „Sei doch nicht so unpädagogisch, zwinge doch das nicht, er muß frei wählen können.“ „Dann überzeuge du das Kind“, sagt die Mutter seufzend. Vater kommt der Aufforderung nach und spricht schmeichelnd: „Komm, Bubi, isß die schönen Haferflocken — oder möchtest du lieber ein paar saftige Ohrfeigen?“

### Mißverständnis

Nach einer ausgiebigen Feier in der Bar eines vornehmen Hotels in Los Angeles vermißte die Gattin des amerikanischen Multimillionärs ihr Notizbuch. Sie ging noch einmal in die Bar zurück und suchte selbst unter Stühlen und Tischen nach dem für sie so wichtigen Heft. Plötzlich kam der Barkeeper, der Mister Bullock sehr gut kannte, und sagte zu der Millionärgattin: „Sie suchen vergebens, Ihr Gatte ist bereits gegangen...“

Schönes Wetter und gute Erholung wünschen wir allen Mai-Urlaubern und hoffen, von ihren interessanten Erlebnissen unseren Lesern berichten zu können.

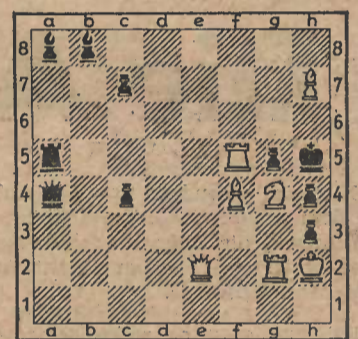
zentrum der Budapester Bevölkerung, wirkt auch auf uns „kühle“ Deutsche mitreißend.

Budapest begrüßte uns bereits im Frühlingskleid, während in Berlin noch kahle Bäume und Sträucher vorherrschend waren. Aber als ein besonderes Kleinod erwies sich die Margaretinsel. Hier blühte bereits der Flieder, herrliche Magnoliabäume und seltene Gewächse zeigten



Nichts Besonderes ist ein Verweilen im Park für Mariechen Müller, PV. Aber in Budapest sehr wohl!

## Unsere Schachaufgabe



M. Schneider  
Wettkampf Hamburg—Mannheim—Würzburg 1949

Matt in zwei Zügen

Weiß: Kh2, De2, Tf5, Tg2, Lf4, Lh7, Sg4 (7 Figuren).

Schwarz: Kh5, Da4, Ta5, La8, Lb8, Be4, c7, g5, h3, h4 (10 Figuren).

Auflösung aus Nr. 17

(W. A. Sujew)

1. Sg4 Kf4/e6/Lxh2 2. Dxc4 matt.

1. ... Kd6 2. Dxf3 matt.

## Herzlichen Dank

für die erwiesene Aufmerksamkeit zur Jugendweihe-sagen

Karl-Heinz Lange und Frau Herta Lange,  
1251 Neu-Zittau, Spreebordstraße 13

Für die aus Anlaß der Jugendweihe unseres Sohnes Norbert erwiesene Aufmerksamkeit sagt herzlichsten Dank

Frau Ilse Dauksch,  
Königs Wusterhausen

## Veränderte Ambu-Sprechzeit

Das Ambulatorium teilt mit, daß ab Montag, dem 16. Mai 1966, bis auf weiteres veränderte Sprechzeiten stattfinden. Und zwar wird die Sprechstunde montags und donnerstags nur noch in der Zeit von 8 bis 12 Uhr (nicht mehr bis 15 Uhr!) durchgeführt.

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation. Verantwortlicher Redakteur: Margot Schleusener; 2. Redakteur: Volkmar Hesse. Redaktion: 4. Geschoß, Bastei E, Zimmer 4506. Telefon: 63 27 41, Apparat 2323. Erscheint unter der Lizenz-Nr. 5017 B des Magistrats von Groß-Berlin. Druck: (36) Druckerei Tägliche Rundschau, 108 Berlin.